

Buchbesprechungen

THOMAS KAUFMANN: Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung. Tübingen: Mohr Siebeck, 2012. XVIII, 676 S. m. Abb. (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation / Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation; 67)

Der Beginn der reformatorischen Bewegung stellt die Forschung stets vor die Frage: Wie konnte aus Luthers Ablass- und Romkritik die Reformation werden? Die Erklärungsversuche sind zahlreich und setzen – je nach Sichtweise – mit Luthers Biographie und Theologie, mit den zeitgenössischen Reformtendenzen in Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft oder den dominierenden Verbreitungsmedien Predigt und Flugschriften an. Von diesen am Inhalt oder Medium orientierten historiografischen Interpretationskonzepten der Reformation und ihrer Einheit hebt sich der Ansatz einer »Kontextuellen Reformation« ab, den Thomas Kaufmann im ersten Kapitel (1–27) des vorliegenden Werkes entfaltet. Wie bereits in seinem 2009 erschienenen grundsoliden Werk »Geschichte der Reformation« erprobt, setzt der Göttinger Kirchenhistoriker bei den individuellen und sozialen Reformationsak-

teuren sowie deren Strategien und Aneignungspraktiken an.

Gegenüber dem sich nicht nur im angloamerikanischen Forschungskontext verbreitenden pluralen Sprachgebrauch der *Reformationen* folgt K. einem Verständnis von Reformation, das sich dem »Konzept der in sich pluralen, gleichwohl einen spezifischen und einheitlichen historischen Zusammenhang bildenden, untereinander mannigfach vernetzten territorialen, lokalen, regionalen und nationalen Veränderungsprozesse als *der Reformation*« (3) verpflichtet sieht. Weil sich insbesondere in der Frühzeit höchst komplexe Interaktionen zwischen diesen Entwicklungssträngen abspielten, erscheint für K. die Reformation als ein »dynamischer Prozess literarisch-publizistischer bzw. aktional-inszenatorischer Interaktionen, der wesentlich von häufig kaum mehr sichtbar zu machenden Mobilitätsmomenten bestimmt und geprägt« (ebd.) war. Mit dem Begriff der »Kontextuellen Reformation« sucht K. diesen auf Kommunikationsnetzwerken und Mobilitätsstrukturen basierenden Interaktionsprozess zwischen lokalen, regionalen, territorialen und nationalen sowie sozialen und sprachlichen Kontexten zu verdichten, durch den sich die reformatorische Bewegung und »schließlich »die Reforma-

tion· in der Vielfalt ihrer spezifischen Aneignungs- und Auslegungsgestalten« (5) formte.

Diesen theoretischen, »einer konsequenten Historisierung« seines Gegenstandes verpflichteten Ansatz (18) entfaltet K. in drei Teilen. Während sich der erste Teil unter dem Stichwort »Traditionskonstruktionen« verschiedenen Momenten der Aneignung reformatorischen Gedankengutes und Konstruktionen von Tradition zuwendet, geht es im zweiten Teil unter der Überschrift »Kommunikationsdynamiken« um »die frühreformatorische Dynamisierung der Kommunikation mit publizistischen und disputatorischen Mitteln« (26). Der dritte Abschnitt wendet sich schließlich den innerreformatorischen »Lehrbildungen und Identitätsentwürfe[n]« zu. Unter diesen drei Leitkategorien versammelt K. insgesamt 15 Aufsätze, von denen fünf – mit den einführenden Prolegomena sechs – hier erstmals veröffentlicht werden. Die übrigen, bereits an anderer Stelle publizierten Beiträge sind größtenteils sorgfältig überarbeitet und durch neuere Literatur ergänzt worden, so dass hier mehr als ein rein thematischer Sammelband vorliegt.

Im ersten Teil (29–163) werden vier Themenfelder verhandelt: »Häresiologie« (Jan Hus und die reformatorische Bewegung), »Bibeltheologie« (Vorreformatorische Laienbibel und reformatorisches Evangelium), »Religionshermeneutik« (Spätmittelalterliche und reformatorische Wahrnehmung des Islams) und – hier neu – »Politiktheorie« (Theokratische Konzeptionen in der spätmittelalterlichen Reformliteratur und in der Radikalen Reformation).

Der m.E. innovativste Teil bildet der zweite Abschnitt (165–434), welcher schon allein von der quantitativen Gestalt her am umfanglichsten ausfällt und größtenteils Erstpublikationen enthält. Überzeugend eröffnet K. in dem als »Ausgangsszenario«

(166–184) titulierten Eingangskapitel »Luthers 95 Thesen in ihrem historischen Zusammenhang«, indem er sie konsequent kontextuell verortet. Das Konzept einer »Kontextuellen Reformation« gewinnt gerade in diesem und in den folgenden Kapiteln an Plausibilität. Die Themen reichen von »Aktionale[n] Aneignungen« (Die studentische Reformation) über »Stilisierungen« (Die Heroisierung Luthers in Wort und Bild), »Argumentative Impressionen« (Bucers Bericht von der Heidelberger Disputation) bis hin zur »Publizistische[n] Mobilisierung« (Anonyme Flugschriften der frühen Reformation). Für den Lutherforscher bilden K.s Ausführungen zur Heroisierung Luthers in der frühen Reformation eine anregende Fundgrube. Durch zahlreiche Bildbeispiele verdeutlicht, skizziert K., wie Luther als »martyriumsbereiter Kämpfer gegen viele Feinde« zum Helden wird (329). Parallel zu dieser Entwicklung beobachtet K. bei Humanisten und schweizerisch-südwestdeutschen Reformatoren von Anfang an Tendenzen einer »Entheroisierung im Sinne einer Kontextualisierung und Historisierung« (ebd.), betont aber zugleich, dass die Heroisierungen bzw. Entheroisierungen in eine Vielzahl reformatorischer Strategien einzuordnen sind und z.T. in einer unvermittelten Spannung zu theologischen Grundaussagen Luthers stehen. Die Thesen, dass mit Beginn der innerreformatorischen Abendmahlsdebatte im Herbst 1524 und mit dem Bauernkrieg »eine tiefgreifende Veränderung in der Bewertung Luthers« (331) erfolgte und dass die Zukunft »nicht dem heroisierten, sondern dem monumentalisierten Luther« (ebd.) gehörte, wären wert, vertieft zu werden.

Im dritten Teil (435–605) versammelt K. verschiedenartige Beiträge zur reformatorischen Lehre und Lebenswelt, welche folgende Themen verhandeln: »Theologisch-

philosophische Rationalität« (Die Ehre der Hure. Zum vernünftigen Gottesgedanken in der Reformation), »Integrale Existenz« (Lehre und Leben in der sog. Radikalen Reformation der frühen 1520er Jahre), »Ekklesiologische Revolution« (Das Priestertum der Glaubenden in der frühreformatorischen Publizistik – Wittenberger und Basler Beispiele), »Reformation der Lebenswelt« (Luthers Ehetheologie), »Personale Identitätskonstruktionen« (»Erfahrungsmuster« in der frühen Reformation) sowie »Fragmentarische Existenz« (Der »alte« und der »junge« Luther als theologisches Problem).

In ihrer Materialfülle, die z.T. durch den Abdruck einzelner Quellen bereichert wird, und in ihrer Gedankendichte sind K.s Reformationsstudien allesamt anregend und der kontextuell-interdisziplinären Lutherforschung höchst förderlich. Ein umfangreiches Personen-, Orts- und Sachregister rundet ein gewichtiges Werk ab, das der Erforschung der Reformation neue Perspektiven eröffnet.

Jena

Christopher Spehr

BIRGIT STOLT: »Laßt uns fröhlich springen!« Gefühlswelt und Gefühlsnavigierung in Luthers Reformationsarbeit. Eine kognitive Emotionalitätsanalyse auf philologischer Basis. Berlin: Weidler Buchverlag, 2012. 350 S. m. Abb. (Studium Litterarum; 21)

Luthers Sprache ist eine emotionale Sprache, die zu Herzen geht und vom Herzen handelt. Sie kann sowohl frohe Stimmungen hervorrufen, als auch durch finstere Ausdrücke Momente des Fürchtens erzeugen. Sensibilisiert für den Facettenreichtum der lateinischen wie deutschen Sprache, ge-

schult am Lehr- und Lebensbuch der Psalmen und ausgestattet mit begnadeter Kreativität wirkte Luther sprachschöpfend in seinen Schriften, insbesondere beim Dolmetschen der Bibel.

Die Stockholmer Germanistin und Lutherforscherin Birgit Stolt, welche u.a. in dem Buch »Martin Luthers Rhetorik des Herzens« (2000) die Herzensdimension der Luthersprache eindrücklich herausarbeitete (siehe LuJ 69, 149f), wendet sich in ihrem neuesten Werk programmatisch der Gefühlswelt in Luthers Reformationsarbeit zu. Dabei greift sie Impulse der seit mehreren Jahrzehnten tätigen Emotionalitätswissenschaft auf und macht sie für die Lutherforschung fruchtbar.

In charmanter und gut lesbarer Weise entfaltet S. diese spezifische Akzentuierung in zwei Teilen, die auch unabhängig voneinander rezipierbar sind. Während sie im ersten Teil (11–142) die Gefühlswelt Luthers durch die Erkenntnisse der gegenwärtigen Emotionalitätsforschung interpretiert, pointiert S. diese Beobachtungen im zweiten Teil (143–341) anhand konkreter Fallstudien zu Luthers Bibelübersetzung. Weil die in elf Kapiteln gegliederten Studien des zweiten Teils zwischen 1980 und 2002 bereits an anderen Orten publiziert wurden, kann auf eine vertiefende Vorstellung hier verzichtet werden. Gleichwohl bieten die Fallstudien nicht nur eine übersichtliche Zusammenstellung provokanter Titel wie »Hier irrt der Lutherforscher« (147) und programmatischer Texte wie »Kulturbarrieren als Verständnisproblem« (159), sondern ermöglichen auch eine Zusammenschau gewichtiger Beiträge aus der Feder der renommierten Germanistin. Für den von der EKD beauftragten Lenkungsausschuss zur »Durchsicht der Lutherbibel« samt seinen exegetischen Arbeitsgruppen, welche an einer 2017 abgeschlossenen neuen Fassung der Lutherbibel